

KLASSIK

So klingt Heimweh auf der Basslaute

Das Schweizer Barockensemble Le Grand Trianon um die beiden Blockflötistinnen Martina Joos und Sibylle Kunz ist mit einem Konzertprogramm auf Tournee, das sich musikalisch mit dem Thema Heimweh auseinandersetzt.

Dass man Krankheiten mit nationalen Eigenheiten verbunden hat, ist früher durchaus vorgekommen, wenn es dabei auch, wie etwa bei der Spanischen Grippe, eher um geografische Einordnungen gegangen ist. Eine Krankheit aber gibt es, die vor Jahrhunderten ganz stark und fast nur mit der Schweiz in Verbindung gebracht wurde: das Heimweh. Und man hat auch einen ganz klaren «Erreger» dafür benannt: die Musik. Oder genauer: die Klänge von Kuhglocken, Alphörnern und «Kuhreihen», also von alten, traditionellen Hirtenliedern.

Viele Komponisten setzten dem Heimweh ein Denkmal

Von jenem Erreger befallen wird auch der bedauernswerte Soldat, dessen Geschichte sich in der Volksliedersammlung «Des Knaben Wunderhorn» findet, die Achim von Arnim und Clemens Brentano von 1806 bis 1808 zusammengetragen haben. «Zu Strassburg auf der Schanz, da ging mein Trauern an. Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen, ins Vaterland musst ich hinüberschwimmen.» Der Soldat wird erwischt und hingerichtet. Gustav Mahler hat das Lied genial vertont, mit den unerbittlichen Trommeln des Exekutionskommandos.

Ein weiteres musikalisches Denkmal hat Franz Liszt dem «Mal du Pays» gewidmet, als er im ersten Jahr seiner musikalischen Pilgerfahrten – «Les Années de Pèlerinage» – von der Schweiz erzählt. Etwa von den bedrohlichen Bergen über dem «Lac de Wallenstadt», von Gewitter und Sturm, von den Glocken der Stadt Genf, aber eben auch vom Gesang der Hirten und vom Heimweh. Ganze Opern wie Joseph Weigls «Die Schweizer Familie» oder Wilhelm Kienzls «Der Kuhreigen» zelebrieren die Begeisterung für die Schweiz. Die Sehnsucht nach einem Leben im Einklang mit der Natur, nach Ursprünglichkeit und Echtheit der Empfindungen wurde zum Ideal stilisiert. Selbst die berühmteste Schweizer Kinderbuchfigur, Johanna Spyris Heidi, blüht erst wieder auf, als sie zurück in ihre Bergheimat darf.

Bereits in der Barockzeit taucht der Begriff auf

Heimweh wurde als typische Schweizer Krankheit betrachtet – und dies nicht nur in der Romantik, auch wenn diese Empfindung der starken Verbundenheit von Mensch und Heimat sehr gut zu den Gefühlswelten jener Epoche passt. Schon zur Barockzeit kursierten ähnliche Ideen über das Heim-

weh. Das beleuchtet ein spannendes Projekt von Le Grand Trianon, einem Ensemble bestehend aus fünf Barockmusikerinnen und -musikern rund um die beiden Blockflötistinnen Martina Joos und Sibylle Kunz.

In seinem Projektbeschrieb macht das Ensemble diese Wurzeln deutlich: «Bereits 1569 wurde in einem Schreiben erwähnt, dass jemand gestorben von heimweh sei. In einer schweizerischen Sammlung von Schimpfreden wurde Heimweh 1651 dann erstmals als offizieller Begriff verwendet und mit «Soldaten und Handtwercksgesellen» in Verbindung gebracht, die «ussert dem Vatterland sind». Dabei «kömm etwann das Heimwee so starck an, dass si daran sterbind.»

Sibylle Kunz unterrichtet an der Basler Kaderschmiede für Alte Musik Schola Cantorum Basiliensis und spielt im Zürcher Barockorchester oder im Orchestra La Scintilla, der Barockformation des Zürcher Opernorchesters. In beiden Orchestern kann man auch Martina Joos antreffen.

Le Grand Trianon fanden 2021 erstmals zusammen

Martina Joos ist aber nicht nur als Blockflötistin, sondern auch als Musikwissenschaftlerin und Dozentin bestens vernetzt, zum Beispiel bis vor Kurzem als Co-Leiterin des Zürcher Forums für Alte Musik, das auch das Festival Alte Musik Zürich veranstaltet. Le Grand Trianon fand



Le Grand Trianon: «Heimweh» ist das dritte Projekt der Barockmusiker um



Sibylle Kunz (vorne) und Martina Joos. Links: Johannes Ötzbrugger mit einer Basslaute

im Herbst 2021 zum ersten Mal zusammen und schuf das Programm «Les plaisirs de l'île enchantée» mit Musik vom Hof des Sonnenkönigs. Die zwei Blockflötistinnen brachten ihre Kompetenz als versierte Barockmusikerinnen ein und scharten eine Continuo-Gruppe um sich, die zuerst aus dem Gambenspieler Soma Salat-Zakariás und dem Cembalisten Johannes Hämmerle bestand.

2024 folgte das zweite Projekt unter dem Titel «No Man Is an Island», in dem es um die englische Barockmusik ging. Die Besetzung wurde um den Basslautenspieler Johannes Ötzbrugger erweitert. «Heimwe» ist jetzt also die dritte Initiative dieser Musikergruppe. Diesmal

stösst statt eines Gambisten der Barockcellist Johannes Kofler zum Ensemble.

Von Telemann, Couperin und Castello bis Quantz

Das Ensemble hat ganz unterschiedliche Werke, die sich mit dem Thema Heimweh auseinandersetzen, zusammengetragen: von Heinrich Isaac oder Michael Praetorius aus der Renaissance über Barockgrößen wie Telemann, Couperin und Castello bis zum Vorklassiker Quantz. Und diesmal gibt es im Programm auch ein ganz aktuelles Werk: Der Nidwaldner Komponist Andreas Gabriel, zu Hause an den Schnittstellen zwischen zeitgenössischer Musik und traditio-

neller Volksmusik, erzählt im Auftrag des Ensembles aus heutiger Sicht von der Sehnsucht nach dem Vertrauten in einer globalisierten Welt.

Reinmar Wagner

Heimwe

Do, 22.1., 18.00
Dompfarrkirche Feldkirch (A)
Sa, 24.1., 19.00
Alte Kirche Fluntern Zürich
So, 25.1., 11.30
Kapuzinerkirche Stans
Fr, 30.1., 19.00 Reformierte
Kirche Plaz Samedan GR
Sa, 31.1., 19.00
Heilig-Blut-Kirche Willisau LU
So, 1.2., 17.00 Grosser Saal
des Klosters Einsiedeln
www.legrandtrianon.ch

MUSIKTIPPS

Jazz: Jan Galega Brönnimann und Michael Zisman

In der Berner Jazzszene sind diese beiden Musiker als Brückenbauer bekannt. Der Saxer und Klarinettist Jan Galega Brönnimann und der Bandlead Michael Zisman spielen seit Jahren auch als Duo. Ihr Livealbum umfasst neben Eigenkompositionen Adaptationen von Beatles-Songs, von Piazzolla-Tangos und einem Trenet-Chanson. Die zwei sind ein formidables Team, das Jazz als freigeistiges Musizieren und instrumentales Debattieren versteht. Frank von Niederhäusern



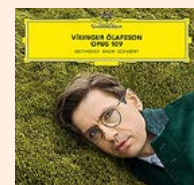
Jan Galega Brönnimann und Michael Zisman

Live aus den Vidmarhallen
(Label 11 2025)

★★★★☆

Klassik: Víkingur Ólafsson

Pianist Víkingur Ólafsson sieht grün, wenn er E-Dur oder e-Moll hört. Der Synästhetiker aus Island spielt auf seinem neuen Album nur «grüne» Stücke: von Bach über Schubert bis zu Beethovens später Sonate Opus 109. Verbindend wirken dabei nicht nur die beiden E-Tonarten, sondern auch Ólafssons zurückhaltende Interpretation, die in die Struktur der Musik hineinhorcht. Eine wohlthuende musikalische Antwort auf unsere so laute Zeit. Anna Kardos



Víkingur Ólafsson

Opus 109
(Deutsche Grammophon 2025)

★★★★☆